

Urs Heck, Direktor des Museums für Beziehungsfossilien

Der Erinnerungsgenerator

Urs Heck sammelt Dinge, die von früheren Beziehungen zu Menschen, Dingen, Vorstellungen erzählen. Wem er sein Archiv zeigt, der wird verführt, in seinen eigenen Erinnerungen zu graben.

DIETER LANGHART (TEXT & BILD)

Urs Heck sagt nicht «em-ef-be-ef», er sagt «mfbf» – wie einer, der mit vollem Mund spricht. Sein Blick ist direkt, mit einem leisen Schalk in den Augen. Wir setzen uns im Nebengebäude seines Hauses an der Wolfensbergstrasse an den Tisch, ich blicke auf das grosse Bücherregal. Urs Heck weiss, dass ich mich innerlich frage: Ist das nun das Museum für Beziehungsfossilien? Er weiss, dass der Journalist nicht unvorbereitet kommt, sich eingelesen hat, sich vielleicht gar «Vom Chlüpferli und vom Batman» als Titel seines Artikels zurechtgelegt hat. Auch Urs Heck ist vorbereitet: MacBook und Beamer liegen bereit.

Ja, da liegen und stehen sie zwischen den Büchern, fein säuberlich von einem Kärtchen mit Archivnummer und Jahreszahl begleitet. Eine kleine Auswahl aus rund 250 Objekten, die Urs Heck bisher archiviert und in einem schön gestalteten Buch versammelt hat: gewissermassen der Museumskatalog mit Fotos von Martin Müller und Kommentaren von Andreas Bürgi; erschienen ist es 2014, zwanzig Jahre nach der ersten Ausstellung.

Wähen am Waschtag

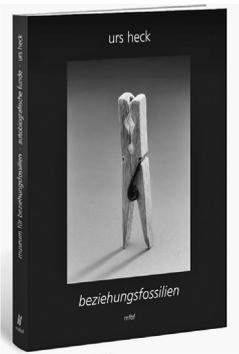
Urs Hecks Fossilien sind nicht Scherben oder Schmuckstücke vergangener Zei-

ten. «Meine Objekte gehören zu Beziehungen oder Situationen», sagt er, «sie sind Symbole eines Moments in einer Beziehung.» Und weil diese Momente flüchtig sind, oft dem Vergessen unterliegen, dient sein Museum – das er eher als Archiv sieht – als Erinnerungsspeicher für Dinge, Menschen, Ideen. «Beziehungsfossilien sind Objekte, Überreste längst vergangener Beziehungen», sagt Urs Heck. «Sie erinnern an frühere Bekanntschaften, an einstige Gedankenblitze, Wünsche, Ansichten und Einstellungen.»

Da ist etwa der «Einarmige Pirat», der alte Texas-Taschenrechner seines



Urs Heck: «Beziehungsfossilien sind Objekte, Überreste längst vergangener Beziehungen.»



Schwiegervaters, bei dessen Stecker ein Pol fehlt (Nr. 266). Und da ist die legendäre Wäscheklammer aus Holz (Nr. 122), die zum mfbf-Logo gehört. Sie heisst «Wähentag», da es im elterlichen Pfarrhaus Wähen gab am Washtag und die Wäscherin vom kalten Wasser «roti Chluppli» bekam.

Wie jeder Museumsdirektor hat Urs Heck ein Problem: Wie soll er all die Exponate sortieren? «Meine Sammlung ist ein biografischer Akt. Ich entschied mich für eine zeitliche Einteilung.» Das Buch widerspiegelt also Zeiträume: Kindheit, Jugend, Liebesgehversuche, Studium, Theater (Heck war Mitgründer des Theaters am Gleis), Übergänge, Eltern. Ein Prunkstück ist «Mit Oma in den Wilden Westen» (Nr. 118), eine Wildwestkutsche aus Elastolin. Vor seiner Einschulung durfte er drei Wochen alleine zu seiner Oma in Basel in die Ferien. Die Postkutsche aus dem Franz Carl Weber war für den Bub «der Inbegriff von Freiheit, Selbstbestimmung und Aufbruch ins Unbekannte».

Aber wie haben all diese Relikte die Zeit überlebt? Fast zwanzig Mal hat Urs Heck bis zu seinem 30. Geburtstag gezügelt. «Umziehen war so etwas wie ein Familiensport mit eingespielten Abläufen», schreibt er auf seiner Website. Die Zügelkartons seien teils gar nicht mehr ausgepackt, sondern bei Welti Furrer eingelagert worden. «Erst nach Jahren begegnete ich diesen Kartons wieder. Einer wurde an unserem Hochzeitsfest von meinem Bruder Lukas öffentlich ausgepackt. Eine gelungene Einlage mit Folgen. Damals war ich 30 und hatte die Kartons fünfzehn Jahre lang nicht mehr gesehen. Ich war überrascht, wie gut ich mich an die Gegen- und dazugehörigen Umstände erinnern konnte.»

Zwischen Komik und Melancholie

Fünf Jahre darauf, er war zwischenzeitlich Hausmann, verlangten die Zügelkartons nach Beachtung. Und 1993 stellte er die Beziehungsfossilien erstmals aus, in einem Antiquariat in Zürich.

Er bezeichnet das Wühlen in seiner Jugendkiste als seine «erste Grabung»



Von «Allein in der grossen Welt»: Batmanbuch, 1966 (Nr. 231, o.l.) bis zu «Still sailing I und II»: Streichholzschächteli aus der Schreibtischschublade von Vater (Nr. 235/236, u.r.).

nach Liegengelassenem, scheinbar Wertlosem, fast oder ganz Vergessenem. Ganz ähnlich wie ein Archäologe, der versteinerte Knochen aus der Vorzeit findet und versucht, daraus eine Geschichte zu rekonstruieren. Der Zufall ist entscheidend – das, was einem zufällt –, und deshalb schränkt Urs Heck auch ein: «Was bewusst als Erinnerungsstück aufbewahrt wurde, ist kein Beziehungsfossil.» Fertig ausgepackt hat er die Zügelkisten noch nicht. Und gelegentlich nimmt er Fremdfossilien entgegen. Aber: «Nichts darf im Museum hängen, das noch aktuell ist.» Urs Heck will, dass die Leute heimgehen und schauen, was auf ihrem Estrich liegt. Wahrnehmung ist für ihn ein Lebensthema.

Das mfbf richtet sein Augenmerk nicht nur zurück. Zukunftsarchäologie ist laut Konzept ein Spezialgebiet. Sie geht der Frage nach: «Welche Spuren wollen wir für die späteren Archäologenteams hinterlassen, die unsere Kulturgeschichten in ein paar Tausend Jahren freilegen? Scherben? Schmuck? Technische Innovationen? Biologische Überreste? Heute können wir noch Einfluss nehmen, in dem wir das Beziehungselement stärken. In 10 000 Jahren ist es zu spät.»

«Hier wird das Lapidare zum Ereignis, zur Ikone gar», schrieb Manfred Papst in der «NZZ am Sonntag» zu Hecks Buch. «So entstehen auf knappstem Raum lakonische, witzige und hinter sinnige Geschichten, welche das Bild einer ganzen – sehr schweizerischen – Generation evozieren.»

Zur Person

Urs Heck

Jahrgang 1953, in Zürich aufgewachsen, Biologiestudium, Dissertation, Oberassistent und Lehrtätigkeit. Daneben Hausmann und Feedback-Berater. Mitinitiator des Theaters am Gleis. Seit 1993 Aufbau des Museums für Beziehungsfossilien (mfbf). Wohnt an der Wolfensbergstrasse 25, wo auch das mfbf untergebracht ist.

Urs Heck: Beziehungsfossilien. Autobiografische Funde, 160 S., mfbf 2014
Memoriri: Das Spiel zum Buch

MFBF.CH